

CHRISTLICH LEBEN = POLITISCH LEBEN

Vor und nach der Bundestagswahl

Jetzt, so kurz vor einer Bundestagswahl, erleben wir es hautnah: Alles im Leben ist politisch. Was auch immer geschieht, es hat zumindest eine politische Dimension und kann zum Gegenstand von Auseinandersetzungen und Debatten gemacht werden.

Sich von der Politik fernzuhalten, ist weder möglich noch aus dem christlichen Glauben heraus vertretbar. Keine Position zum Impfen, zum Klimawandel oder zu Fragen der globalen Gerechtigkeit zu beziehen, wäre auch eine Meinungsäußerung. Dann entstünde der fatale Eindruck, dass uns die Zukunft unserer Welt gleichgültig ist.

Daher dürfen wir das Feld der politischen Diskussionen nicht denen überlassen, die auf dem Markt am lautesten schreien, in den sozialen Medien am gehässigsten posten oder besonders dreiste Lügen in die Welt setzen. Wo die, die differenziert argumentieren würden, sich raushalten, erscheinen die grob geschnitzten Lösungsvorschläge alternativlos. Wenn die Besonnenen schweigen,

werden die einfachen Antworten auf die komplizierten gesellschaftlichen Fragen weiter die politische Diskussion bestimmen.

Dabei haben doch gerade wir Christusgläubigen gelernt, dass man mit einem Schwarz-Weiß-Denken immer an der Wirklichkeit vorbeilebt. Die Menschheit ist nicht nur böse und nicht nur gut. Wir alle sind sündhafte und fehlbare Menschen und haben doch ein Gewissen und können das Gute in der Welt voranbringen. Aber auch wer sich an Gottes gutem Willen orientiert, kann scheitern. Und trotzdem sind wir alle vom Evangelium dazu aufgefordert, im Vertrauen auf die in Christus geschenkte Vergebung mutig diese Welt zu gestalten, weil wir dabei auf Gottes Segen vertrauen dürfen.

Ja, der christliche Glauben bietet keine einfache, aber eine realistische Antwort auf die Wirklichkeit. Deshalb werden vom christlichen Glauben geprägte Menschen sich auch bei politischen Fragen niemals mit einfachen Antworten zufriedengeben. Es sind nie nur „die da oben“, „die Migranten“, „der Kapitalismus“ oder „die Medien“ oder „der allgemeine Wertewandel“ verantwortlich, wenn es Probleme gibt. Denn diese haben stets komplexe gesellschaftliche und individuelle Ursachen und werden sich nur bewältigen lassen, wenn Menschen und Gruppen unterschiedlicher Weltanschauungen und Überzeugungen zur Zusammenarbeit und zu Kompromissen bereit sind.

Gerade wir freikirchlichen Christinnen und Christen sind es doch aus unseren Gemeindekontexten gewohnt, dass die Suche nach der gewünschten Einmütigkeit ein mühsames Unterfangen ist. Wie oft haben wir bis zur Erschöpfung miteinander diskutiert und gerungen, um Wege zu finden, in denen wir miteinander unterwegs sein und unseren Glauben trotz aller Vielfalt gemeinsam bezeugen können. Wir haben auch über politische und ethische Fragen in unseren Gemeindebünden heftig gestritten und dann am Ende Entscheidungen gefällt, die natürlich nicht allen gefallen haben. Aber bis jetzt haben wir doch immer gemeinsame Wege gefunden, auf denen wir uns bei allen Unterschieden doch den gemeinsamen Glauben glauben konnten.

Die Vielfalt dessen, was Menschen in unserer Gesellschaft politisch für richtig und erstrebenswert halten, ist

Auch wir selbst sind verantwortlich dafür, wie sich die Gesellschaft weiterentwickelt

vermutlich noch größer als innerhalb unserer Gemeinden. Aber wir haben aus unserem christlichen Glauben nicht nur unsere ethischen Überzeugungen und unsere eigenen Wertvorstellungen in die Politik einzubringen. Wir dürfen der Gesellschaft auch den Schatz unserer Diskurs-Erfahrungen nicht vorenthalten. Wenn wir zeigen, dass es sogar in Glaubensfragen möglich ist, gemeinsame Wege zu finden, dann gibt es auch für die gesellschaftspolitisch schwierigen Herausforderungen eine Hoffnung auf Verständigung.

Der Weg in eine sozial gerechte und klimaschonende Weltgesellschaft wird sicherlich nicht weniger hart und konfliktreich als alle kircheninternen und ökumenischen Verständigungsprozesse zusammen. Und doch ist der Versuch alle Mühe wert. Er setzt aber voraus, dass wir bei allen Auseinandersetzungen politisch Andersdenkende selbst dann noch als von Gott geliebte Menschen sehen, wenn wir ihre Ansichten nicht teilen können.

Nach der Bundestagswahl werden vermutlich mindestens drei Parteien mit unterschiedlichen Programmen gemeinsam eine Regierungskoalition bilden müssen. Die Verhandlungen darüber werden schwierig und die notwendigen Kompromisse für alle Beteiligten und ihre Wählerinnen und Wähler schmerzhaft sein, weil keine Partei all das umsetzen kann, wofür sie eigentlich gewählt wurde. Aber wenn die ersten dann bereits vom „Verrat an den Wählern“ schreien, sollten wir denen mit unseren Gebeten und unserer praktischen Un-

Alles im Leben ist politisch

terstützung den Rücken stärken, die in unserem Auftrag die schwierige Aufgabe auf sich nehmen, nach dem gemeinsam Machbaren zu suchen.

Das aber bedeutet, dass wir die politische Auseinandersetzung nicht den anderen überlassen. Wir müssen in unserem privaten, beruflichen und gemeindlichen Leben immer wieder deutlich machen, dass wir uns selbst verantwortlich dafür sehen, wie sich unsere Gesellschaft weiterentwickelt. Sowohl vor einer Wahl, in der Wahlkabine als auch nach der Wahl wird es ein zentraler Auftrag christlicher Weltverantwortung sein, eine kompromissfähige Politik derer zu unterstützen, die miteinander nach konstruktiven Lösungen für die Probleme unserer Zeit suchen. Ein unveröhnliches Gegeneinander würde nur eine weitere Blockade notwendiger Entscheidungen bedeuten, die zeitnah getroffen werden müssen, wenn wir unsere Verantwortung gegenüber der Welt und unserer Gesellschaft wahrnehmen wollen.

Ja, man macht sich nicht beliebt, wenn man darauf hinweist, dass die

Herausforderungen der modernen Gesellschaft komplex sind und dass der Weg nach vorne Kompromissbereitschaft braucht. Beifall erhält man eher für plakative Slogans und wenn man pointiert eine klare Position bezieht. Aber am Ende werden in der Politik genauso wie im Gemeindeleben die Regeln des Zusammenlebens von allen gemeinsam ausgehandelt. Und auch wenn wir in diesem Prozess Abstriche bei unseren Idealvorstellungen machen müssen, sollten wir nicht den Auftrag des Glaubens zurückweisen, diese Welt zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen hin zum Guten zu verändern. ■

Prof. Dr. Ralf Dziewas,
Professor für Diakoniewissenschaft und Sozialtheologie an der Theologischen Hochschule Elstal